

ub info

2024/ 3



Inhaltsverzeichnis

Beiträge

Steckbrief für ... die Medizinbibliothek.....	3
„Alles neu macht der Mai“ - oder in diesem Fall der Februar	5
Ein Tag in ... der Planung und Organisation	7
Die ismailitischen Handschriften in der UB.....	9
Born in the Bonatzbau	11
Objekt des Monats.....	12
Books to go	14
Personalnachrichten.....	14
Veröffentlichung	16

ub-info ist die Zeitschrift von und für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätsbibliothek sowie der Fachbibliotheken der Universität Tübingen.

Seit 1997 wird darin allmonatlich über aktuelle Entwicklungen und Ereignisse rund um die (Universitäts-)Bibliothek berichtet.

Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Information der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Artikel sind (in der Regel) nicht wissenschaftlich und sollen auch nicht die bibliothekarische Öffentlichkeit erreichen, sondern den Kolleginnen und Kollegen sowie der Universitätsleitung Neues aus der Bibliothek zur Kenntnis bringen, Bekanntes, vielleicht Vergessenes, zurück ins Bewusstsein rufen und die alltägliche Arbeit und das Engagement in den Abteilungen für alle sichtbar machen.

Die Redaktion

Impressum:

Herausgeber: Universitätsbibliothek Tübingen, Wilhelmstr. 32, Postfach 26 20, 72016 Tübingen

Tel. 07071 / 29-72577, Fax: 29-3123, E-Mail: sekretariat@ub.uni-tuebingen.de

Redaktion: Öffentlichkeitsarbeits-Team (29-77899) oeffentlichkeitsarbeit@ub.uni-tuebingen.de

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 25.03.2024

Bilder: sofern nicht anders genannt: Universitätsbibliothek

Steckbrief für ...

... die Medizinbibliothek

Ausgefüllt von Diana Mader

1. Standort der Bibliothek (Straße, Hausnummer)

Hoppe-Seyler-Straße 3, Tübingen (im Gebäude der CRONA-Kliniken, direkt „unter“ dem Hub-schrauberlandeplatz).

Innerhalb des Gebäudes sind wir gar nicht so leicht zu finden, am besten vom Haupteingang an der zentralen Information vorbei immer geradeaus gehen und den Beschriftungen an der Decke folgen.



2. Anzahl Bände

58.000, inkl. 3.700 E-Books. Bei uns kommen durchschnittlich 650 neue Titel pro Jahr dazu.

3. Öffnungszeiten

Wir haben 24/7 geöffnet – allerdings nur für Studierende der medizinischen Fakultät (Zutritt per Chipkartenleser). Für alle anderen sind wir Mo-Fr von 8.30-18.00 Uhr da.

4. Ist eine Ausleihe möglich? Wenn ja, wie? (RFID? Leihzettel?)

Ja, wir haben Selbstverbucher und einen Rückgabekasten.

5. Anzahl an Lese- oder Arbeitsplätzen

In der Bibliothek haben wir 51 Leseplätze und 11 PC-Arbeitsplätze, im angeschlossenen Lernzentrum gibt es 42 Einzel- und in 2 Gruppenräumen weitere 16 Arbeitsplätze.

6. Sind Sie Einzelkämpfer oder haben Sie Mitstreiter?

Wir haben 5 Stammkräfte und eine Hilfskraft.



7. Was ist Ihre nächste große Aufgabe / das nächste Projekt?

Wir haben gerade eine große Aktion hinter uns, bei der wir die Aufstellungssystematik überarbeitet und aktualisiert haben. Dabei mussten wir viele Bände umsignieren und umsordern. Das Klinikum hat ein tolles neues Intranet, in dem sich die einzelnen Einrichtungen und Abteilungen vorstellen können. Wir arbeiten daran, dass die Bibliothek dort auch einen schönen Auftritt bekommt.

Eine ganz große Aufgabe, die viel Arbeit, allerdings auch sehr viel Spaß macht, ist die Planung eines neuen Lernzentrums, das voraussichtlich bis 2030 entstehen soll. In das neue Gebäude auf dem Gelände der jetzigen Pflegeschule soll dann auch die Bibliothek mit einziehen, es wird ein lichtdurchfluteter Raum mit großen Fensterflächen und vielen Arbeitsplätzen werden. Es ist schön, dass wir so gute Aussichten für unsere Bibliothek haben, selbst, wenn es noch ein wenig dauert, bis wir die Räume beziehen können.

8. Mit welchen Personen haben Sie am meisten zu tun?

Da ich mich um die Belange der Bibliothek kümmere, habe ich sehr viel mit dem Vorsitzenden der Bibliothekskommission der medizinischen Fakultät zu tun.

Außerdem arbeite ich anteilig noch in der naturwissenschaftlichen Bereichsbibliothek auf der Morgenstelle, so dass ich mich eng mit Katja Preißel abstimme.

9. Was macht Ihnen persönlich am meisten Freude bei der Arbeit in der Bibliothek?

Am liebsten unterstütze ich wissenschaftlich

arbeitende MedizinerInnen bei ihren Publikationen und berate sie bei Recherche- und Datenbankabfragen. Aber auch die Beratung von Studierenden aller Semester an unserer Infotheke macht mir viel Spaß. Alle BibliotheksmitarbeiterInnen sitzen stundenweise an der Theke und beantworten Fragen, da hat man engen Kontakt zu den Studierenden und bekommt gleich mit, wo es klemmt, z.B. bei unserem schlechten WLAN.

10. Was würden Sie sich für die Bibliothek wünschen?

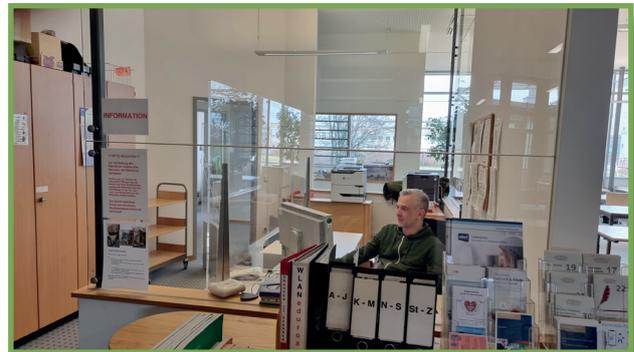
Gerade das – ein beständigeres WLAN-Netz wäre gut. Viele Studierende kommen mit mehreren elektronischen Geräten in die Bibliothek: Laptop, Tablet und Handy. Sie wählen sich mit allen Geräten ins WLAN ein und wollen am Laptop schreiben, am Tablet recherchieren und dann auch noch Musik streamen – das wird dann einfach zu viel.

Grundsätzlich haben wir aber gute Aussichten, dass ab 2030 alles besser wird – in das neue Gebäude setzen wir unsere großen Hoffnungen.

Vielen Dank, Diana Mader, für die Beantwortung der Fragen!

Noch ein Tipp für alle, die vom Hauptgebäude öfter mal auf die Morgenstelle oder in Richtung Medizinbibliothek müssen und die wie ich noch „Bio-Fahrrad“ (mit eigenem Antrieb) fahren: über die Poststelle kann man das UB-eigene E-Bike ausleihen, mit dem sich die Berge Tübingens herrlich entspannt „er-radeln“ lassen.

(Barbara Drechsler)



Infotheke



Arbeitsplätze



Arbeitsplätze mit Blick



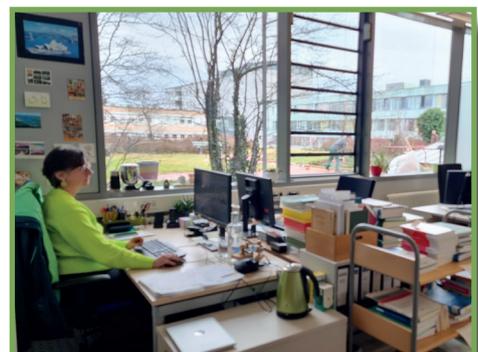
Blick durch Regale



Steckdosenproblem



Selbstverbucher



Susanne Wolf im Büroraum

„Alles neu macht der Mai“ - oder in diesem Fall der Februar

von Alexandra Escher (Orts- und Fernleihe)

Am 01.02.2024 starten wir mit einem neuen Service für unsere Nutzerinnen und Nutzer. Wir dürfen nun (endlich!) über die Fernleihe bestellte Artikel elektronisch an den Endnutzer/die Endnutzerin weiterleiten. Doch warum geht das nun auf einmal?

Gesetzlich war die elektronische Direktlieferung an den Endnutzer/die Endnutzerin bereits seit längerer Zeit erlaubt. So besagt § 60e Abs. 5 UrhG: „Auf Einzelbestellung an Nutzer zu nicht kommerziellen Zwecken übermitteln dürfen Bibliotheken Vervielfältigungen von bis zu 10 Prozent eines erschienenen Werkes sowie einzelne Beiträge, die in Fachzeitschriften oder wissenschaftlichen Zeitschriften erschienen sind.“

Die Übermittlung ist hier technologie-neutral zu betrachten, d.h. die Lieferung ist sowohl analog als auch elektronisch erlaubt. Damit wäre die Direktlieferung per Link an den Endnutzer/die Endnutzerin schon zulässig gewesen. Das Problem war aber, dass diese Regelung nicht für den innerbibliothekarischen Leihverkehr galt. Der Gesamtvertrag zum Kopienversand im innerbibliothekarischen Leihverkehr (2018) sah gerade keine elektronische Lieferung von Kopien durch Bibliotheken an Nutzerinnen und Nutzer vor.

Auf Initiative der AG Leihverkehr nahmen die Bibliotheksverbände im Jahr 2022 erneut Verhandlungen mit der VG Wort auf, um offene Fragen zu klären. Ende 2023 kamen diese Verhandlungen schließlich zu einem Ergebnis.

Bislang beruhte die Abrechnung auf dem Gesamtvertrag „Kopienversand im innerbibliothekarischen Leihverkehr“. Dabei meldeten die Verbände das Versandaufkommen an die VG Wort, was einer Pauschabrechnung entsprach: es wurden netto 1,87 € je erledigter und ausgelieferter Bestellung berechnet und die Bundesländer (KMK) trugen die Kosten dafür.

Künftig haben die Bibliotheken die Möglichkeit, Kopien elektronisch an die Nutzerinnen und Nutzer „unter Nutzung der Infrastruktur des innerbibliothekarischen Leihverkehrs“ zu liefern. Abgerech-

net wird über einen Tarif zur Regelung der Vergütung für den Kopierendirektversand. Dabei melden die teilnehmenden Bibliotheken über ihren Verbund alle erfolgten Liefervorgänge in elektronisch lesbarer Form und somit liegt hier die Möglichkeit einer Einzelabrechnung vor. Da es bei der Fernleihe nicht umsetzbar ist, Nutzergruppen festzulegen, wie beispielsweise bei subito (z.B. öffentliche Hand, Schüler und Studierende, Privatpersonen etc.), hat man sich nun auf einen Netto-Pauschalpreis von 3,27 € pro Lieferung unabhängig von der Nutzergruppe geeinigt. Die teilnehmenden Bibliotheken tragen dabei die Kosten selbst, da die Option der Weitergabe der Kosten an den Nutzer/die Nutzerin weitere organisatorische Herausforderungen aufgeworfen hätte (Gebührenordnung, falsch ausgefülltes Bestell-Formular, anders geliefert als bestellt etc.).

Die Bibliotheken konnten und können sich entscheiden, ob sie diesen neuen Lieferweg einschlagen möchten oder nicht, eine Abmeldung des Dienstes ist aber unter Einhaltung einer Kündigungsfrist auch wieder möglich.

Für nehmende Bibliotheken, die nicht an dem Verfahren teilnehmen möchten, ändert sich für Kopienlieferungen im Rahmen der Fernleihe nichts. Die Abrechnung dieser Lieferungen erfolgt weiterhin durch die KMK. Umgekehrt müssen die teilnehmenden Bibliotheken auch dann mit der VG Wort abrechnen, wenn ein Artikel beispielsweise wegen einer nicht vorhandenen E-Mail-Adresse des Bestellers/der Bestellerin doch ausgedruckt weitergegeben werden muss.

Wie bereits oben erwähnt, hat sich die UB Tübingen für das neue Verfahren angemeldet und liefert ab 01.02.2024 nach dem neuen Modus. Dieser Schritt ist in vielerlei Hinsicht zu begrüßen: im Sinne des bestmöglichen Service und der fortschreitenden Digitalisierung haben unsere NutzerInnen die gewünschten Artikel damit wesentlich schneller vorliegen. Im Sinne der Nachhaltigkeit wird einiges an Papier und Toner eingespart werden können. Weiterhin können so manche Nerven der Kolleginnen geschont werden, weil kein lästiger Papierstau oder anderweitig überforderter

Drucker Zuwendung benötigt. Weniger Arbeit bedeutet es aber für uns nicht, lediglich unser Workflow ändert sich. Da der von der IT eingerichtete automatische Papierausdruck gestoppt wird und wir diese Ausdrücke dann nicht mehr einarbeiten, bereitstellen bzw. per Uni-Post verschicken werden, müssen wir die Artikel anderweitig an den Mann/die Frau bringen. Künftig werden wir die gelieferten Artikel, seien sie von der Lieferbibliothek gescannt oder aus einer elektronischen Ressource hochgeladen, einzeln vom Zentralen Fernleihserver (ZFL) abholen und über ein neues Kontaktformular den jeweiligen Download-Link direkt an den Besteller/die Bestellerin weiterleiten. Die dafür nötige E-Mail-Adresse holen wir uns anhand der zugehörigen Fernleih-Bestellnummer aus aDIS, da aus Datenschutzgründen im ZFL keine E-Mail-Adressen hinterlegt sein dürfen. Ob und wie eine weitere Automatisierung hier möglich sein wird, wird derzeit noch geprüft.

Doch damit nicht genug: bei der Fernleihe gibt es ja immer zwei Seiten: die passive (nehmende) Fernleihe, von der hier bislang die Rede war, auch die aktive (gebende) Fernleihe darf nicht vergessen werden.

Laut der AG Fernleihe „ändert sich für die gebende Bibliothek nichts, es erfolgt eine elektronische Übertragung zwischen den Bibliotheken wie bislang“. Was so schön einfach und unkompliziert klingt, hat aber bei den Überlegungen zur praktischen Umsetzung doch einige Fragen aufgeworfen. Wie gehen wir zum Beispiel künftig mit der Lieferung aus unseren E-Medien vor? Bislang haben wir uns hier an die Fernleih-Indikatoren gehalten, die nach Vertragsprüfung von unseren KollegInnen der AuM entsprechend in die EZB bzw. in den K10plus eingetragen worden sind und weiterhin eingetragen werden. Was ist nach dem neuen Modus urheberrechtlich nun möglich, was vorher ausgeschlossen war etc.? Schlussendlich konnten diese Fragen zum allergrößten Teil durch die AG BibDir geklärt werden, wenngleich andere Fragen noch offen sind und auf Klärung warten.

Jetzt sind wir gespannt, ob doch noch Unvorhergesehenes passiert und natürlich auch auf die ersten Reaktionen unserer NutzerInnen. Die meisten werden sich freuen, wie vermutlich auch unsere FIDs, die fleißig Fernleih-Bestellungen für ihre Zweitveröffentlichungsprojekte aufgeben und schon häufiger den Wunsch geäußert haben, ihre bestellten

Artikel doch am liebsten elektronisch geliefert zu bekommen. Andere BestellerInnen schreiben dagegen schon jetzt immer in ihre Aufträge, dass sie bitte einen Papierausdruck haben möchten. Diese Personen werden wir künftig enttäuschen müssen, aber zum Glück ist das ein winziger Prozentsatz unserer Nutzerschaft.

Update: Nach etwa 4 Wochen konnten wir nun schon die ersten Erfahrungen mit dem Dienst sammeln. Bislang läuft alles reibungslos und ohne größere Probleme. Von unseren NutzerInnen haben wir bisher keinerlei Rückmeldung erhalten, weder positiv noch negativ. Lediglich eine Nutzerin hat angefragt, ob man den an sie verschickten Link nochmals aktivieren könnte, weil sie ihre Mails nicht gelesen hat. Leider ist das nicht möglich, da der Download-Link jeweils nur 1 Woche zur Verfügung steht. Hier bleibt der Dame dann leider nur eine Neubestellung.

Auffällig ist aber, dass wir nach wie vor recht viele Papierkopien bereitstellen müssen, weil wir diese entweder bei einer kleinen Bibliothek angefragt haben, die gar nicht am Leihverkehr teilnimmt und somit keine Möglichkeit hat, Artikel über den ZFL hochzuladen und uns dann entweder per Post die (Papier-)Kopien schickt oder uns eine PDF-Datei als Anhang zu einer E-Mail weiterleitet, mit der Auflage, dies als Papierausdruck weiterzugeben. Auch ohne diese Auflage können wir das dann nur in Papierform weitergeben, weil wir unsererseits in dem Fall keine Möglichkeit haben, den Artikel über den ZFL dem Benutzer/der Benutzerin zur Verfügung zu stellen, das entsprechende Kontaktformular wird in solchen Fällen im ZFL nicht angeboten. Des Weiteren würde bei einer Weiterleitung des PDF per Mail an den Nutzer/die Nutzerin die zeitliche Begrenzung fehlen. Hier wäre noch zu prüfen, ob es nicht doch rechtlich zulässig wäre, das entsprechende PDF weiterzuleiten.

Umgekehrt müssen wir selbst auch noch häufig Papierkopien verschicken, wenn wir nämlich Anfragen von anderen Bibliotheken erhalten und wir hier keine Möglichkeit haben, am ZFL etwas hochzuladen. Auch hier wäre es schön, wir könnten einen Scan als Anhang zu einer E-Mail einfach weitergeben, ohne überlegen zu müssen, was die nehmende Bibliothek wohl damit macht. Ganz ohne Papier geht es (zumindest im Augenblick) also nach wie vor nicht.

Ein Tag in ... der Planung und Organisation

Interviewfragen für Thomas Gerd tom Markotten von Barbara Drechsler (Öffentlichkeitsarbeit)

1. Was gehört alles zum Arbeitsgebiet „Planung und Organisation“?

Ein großer Block meines Aufgabengebiets sind die vier zentralen Gebäude der UB an der Wilhelm- und Brunnenstraße. Zu meinen Aufgaben zählt es, bei Wartungen, Defekten und daraus folgenden Reparaturen die richtigen Personen zu kontaktieren, um Abhilfe zu schaffen.

Weiterhin bin ich bei der Nutzungs- und Raumplanung für die Gebäude involviert. Ein Praxisbeispiel ist die Neubelegung von Büros, bei denen ich mich um die Ausstattung mit Büromöbeln und Telefonen kümmere. Die zukünftige Nutzung der Gebäude spielt eine große Rolle, wobei ich mich nur darum kümmern kann, weil ich so erfahrene und tüchtige Kolleginnen wie Frau Hahn und Frau Arnold im Team habe. Sie halten mir insbesondere im Bereich Personal und den zugehörigen, mit Fallstricken versehenen Aufgaben den Rücken frei.

2. Was sind die Routinetätigkeiten – also welche Arbeiten machen Sie regelmäßig und häufig?

Vielmals bin ich in E-Mails vertieft oder bekomme Anrufe vom tba, Handwerkern oder Kolleginnen und Kollegen. Entsprechend kommuniziere ich sehr viel und bin häufig, sofern die Zeit dies zulässt, in den Häusern unterwegs.

Ansonsten gibt es eher wenig Routine, was mich sehr freut.

3. Mit wem arbeiten Sie am meisten zusammen?

Mit meinen Kolleginnen Frau Hahn und Frau Arnold in der Verwaltung und Herrn Behm, welcher die Altersschwächen der Büchertransportanlage kennt und mir bei Gebäudefragen eine große Stütze ist.

Frau Däubler sitzt mir im Büro gegenüber und häufig halte ich bei Bauthemen Rücksprache mit Frau Tobias und Frau Krauch.

Dann natürlich noch Frau Gauthier vom Amt



für Vermögen und Bau, die Kolleginnen und Kollegen des Baudezernats der Universität und die Kollegen des tba.

4. Was ist ein üblicher Tagesablauf?
Das Schöne ist, dass es einen üblichen Tagesablauf eigentlich gar nicht gibt, da jeden Tag etwas anderes passiert. Grundsätzlich gehört aber eine Menge Kommunikation dazu und die Hoffnung, dass ich niemanden vergessen habe zu involvieren oder zu informieren.

Meist bekomme ich jeden Tag eine Meldung über einen Defekt, sei es der tropfende Wasserhahn, die ausgefallene Beleuchtung oder die verstopfte Toilette. Herr Behm und ich können diese Meldung zum Glück direkt in das Ticketsystem des tba eintragen. Die Bestätigungs-E-Mail, dass die Meldung korrekt erfasst wurde, gebe ich dann üblicherweise an die- bzw. denjenigen weiter, von dem ich die Information über den Schaden erhalten habe. Im Idealfall beheben die Techniker des tba den Schaden in den nächsten Tagen und melden dies ihrer Einsatzplanung. Die Einsatzplanung wiederum gibt ein paar Mal die Woche an uns weiter, welche Aufgaben erledigt wurden. Leider bekommen wir diese Information nicht direkt von dem Techniker, so dass die Behebung eines Schadens und die zugehörige Klarmeldung ein paar Tage zeitlich auseinanderliegen können.

5. Wie schaffen Sie den Spagat zwischen Benutzungsabteilung und Planung und Organisation?

Weil die Kolleginnen und Kollegen der Orts- und Fernleihe mit ihren Leiterinnen Frau

Escher und Frau Seel sehr erfahren sind und einen wirklich guten Job machen. Sonst würde es nicht gehen.

Falls doch mal jemand von den NutzerInnen unbedingt sofort mit dem Vorgesetzten sprechen möchte, um sich von ihm persönlich die Säumnisgebühren erklären zu lassen, bin ich per Handy erreichbar. Das kommt aber zum Glück nur selten vor.

6. Was macht in diesem Job so richtig viel Spaß?

Es ist schön, dass ich mit so vielen verschiedenen Leuten zu tun habe. Wenn ich mich ihrer Probleme annehme, sind die Kolleginnen und Kollegen sehr dankbar und geben mir auch positive Rückmeldungen. Durch die enge Zusammenarbeit mit der Direktion und dadurch, dass ich oft in neuen Projekten mitarbeite, habe ich die Möglichkeit, Ideen einzubringen. Das macht viel Spaß, weil die Ergebnisse meiner Arbeit sichtbar werden und ich oft an Verbesserungen des Arbeitsumfelds in der UB teilhaben darf.

7. Was funktioniert nicht so gut?

Leider ist die Zusammenarbeit mit Handwerkern teilweise etwas schleppend. Als öffentlicher Auftraggeber werden Arbeiten, die für die UB erledigt werden müssen, oft nur eingeschoben oder als „Fülljob“ bei Auftragsausfällen angesehen. Deshalb kommen Handwerker häufig kurzfristig und unangekündigt, was die Information der betroffenen KollegInnen erschwert. Aufträge von Privatpersonen haben bei Handwerkern leider fast immer Vorrang. Ich versuche mich nicht von bürokratischen Wendungen entmutigen zu lassen, sondern am Ende eines Auftrags oder Projekts das Positive zu sehen. Auf jeden Fall ermahnt der Job, gelassen zu bleiben.

8. Passiert manchmal auch etwas Unvorhergesehenes?

Erst kürzlich wollte ich etwas mit Armin Behm besprechen, der mit einem Techniker von Gilgen im Gespräch war. Herr Behm meinte, er hätte nicht viel Zeit, weil sein „Chef“ etwas von ihm wolle, woraufhin der Techniker sich suchend umsah und mich nicht als Vorgesetz-

ten wahrnahm, sondern vermutete, ich sei Handwerkskollege von der Firma Dach Wachter, deren Transporter bei der Poststelle stand. Wahrscheinlich lag dies daran, dass ich wie fast immer eine Zunfthose getragen habe. Zu den Hosen habe ich eine besondere Beziehung, da die Firma FHB Zunftbekleidung noch in der Nähe meines Heimatortes in Ostwestfalen näht. Die Hosen sind zwar etwas teurer, aber halten ewig. Ich weiß gar nicht mehr, wie viele Hosen ich schon „durch“ habe, aber vor 25 Jahren, als ich wirklich schmal war, habe ich immer eine Sonderanfertigung bekommen (Größe 90 + 5cm Länge). Nach ein paar Jahren ist die verlängerte Hose dann fest ins Programm aufgenommen worden. Nur in der Farbe schwarz gibt es die Hose „Artur“ bis heute in den Sondergrößen 880-1020. Leider passt diese Größe mir jetzt allerdings nicht mehr 😞.

9. Was würden Sie sich am dringendsten wünschen?

Frau Däubler und ich würden uns gerne ein „Therapie-Alpaka“ anschaffen, das analog zu einem „Therapie-Hund“ für unseren Seelenfrieden sorgen könnte. Wir würden es auf der Dachterrasse halten und bei Stress nach oben zum Streicheln gehen.

Nein, ernsthaft – es wäre schön, wenn wir wüssten, wie viel Etat für den Gebäudeunterhalt jährlich zur Verfügung steht und wie viel Geld davon schon verbraucht ist. Für mich ist es absolut in Ordnung, wenn das Amt für Vermögen und Bau die Hoheit über die Etats hat, nur manchmal komme ich mir wie ein Bittsteller vor, da ich nicht abschätzen kann, ob noch Geld im Haushalt für Baumaßnahmen oder gebäudeseitige Reparaturen vorhanden ist oder nicht.

Ein weiterer Wunsch wäre es, gewisse Dienstleistungen dezentraler zu organisieren bzw. zu beauftragen. Sofern es Reklamation gibt, sind immer sehr viele Personen zwischengeschaltet, welche eingebunden werden müssen. Dabei versendet dann auch mal eine Information. Dies bitte nicht als Kritik an der Arbeit der beteiligten Kolleginnen und Kollegen verstehen, sondern eher als Hinweis, dass solche Reibungsverluste in der Gesamtbetrachtung gerne vergessen werden, wenn Abläufe in der Universität zentralisiert werden.

10. Und noch eine un-bibliothekarische Frage zum Schluss: woher kommt der ungewöhnliche Nachname?

Der Nachname „Gerd tom Markotten“ (mit Betonung auf dem „Mar...“) ist eigentlich ein Name mit Ortsbezeichnung: Gerd vom Ort Markotten. Dabei wird „Mark“ meist mit Grenze oder Gebiet übersetzt, und „Kotten“ ist eine Scheune oder ein Nebengebäude. Es gibt auch Meinungen, dass der erste Teil „Mar“ ist und Markotten für eine Hütte im Sumpfgebiet

steht, nur sind die Böden in Ostwestfalen eher sandig, von daher unwahrscheinlich.

Rund um meinen Heimatort gibt es einige solcher Nachnamen, bei denen der Name mit Ortsbezeichnungen zusammengefügt wurde, beispielsweise „Gerd to Berens“, also Gerd vom Beerenfeld oder Meier-to-Krax, der Meier vom Krähenfeld.

Vielen Dank für das Interview!

Die ismailitischen Handschriften in der UB

von Ulrike Mehringer und Michelle Schmuck (Handschriften-Abteilung)

Am 6. Februar hielt Frau Prof. Dr. Verena Klemm einen Vortrag über die ismailitischen Handschriften der UB Tübingen. Prof. Klemm ist Orientalistin an der Universität Leipzig. Sie studierte Islamwissenschaft, Vergleichende Religionswissenschaft, Ägyptologie und Empirische Kulturwissenschaften an der Universität Tübingen unter anderem bei Prof. Heinz Halm und Prof. Manfred Ullmann.

Der Vortrag gab einen tiefen Einblick in die Provenienz der Handschriften und die Geschichte der ismailitischen Gemeinschaft.

Die Ismailiten sind eine Religionsgemeinschaft im Islam, die ihrerseits selbst in verschiedene Glaubensgemeinschaften gespalten ist. Im 12. Jahrhundert gegen Ende der Fatimiden-Herrschaft in Nordafrika entstand unter anderem die Gemeinschaft der Bohra-Ismailiten, die sich im Verlauf der damaligen Glaubens- und Machtstreitigkeiten in das Bergland des Jemens zurückgezogen hatte. Dort entstanden insbesondere Werke der Philosophie, des Rechts und der Schönen Literatur der ansonsten sehr verstreuten ismailitischen Literatur. Im 18. Jahrhundert emigrierte der Gelehrte ‚Ali ibn Sa’id al-Ya’buri al-Hamdani aus dem Jemen nach Indien und etablierte enge Verbindungen zwischen den Gemeinschaften in beiden Ländern.

Die Familie Hamdani war in der Stadt Surat im Bundesstaat Gujarat/Indien ansässig, und baute dort über sieben Generationen eine bedeutende Biblio-



Empfang in der Wandelhalle

thek ismailitischer Literatur auf. Ein großer Teil der Manuskripte sind ismailitische religiöse Schriften, aber es gibt auch eine ganze Reihe von Büchern mit allgemein islamischem und weltlichem Inhalt. Zehn der 42 ismailitischen Handschriften in der UB Tübingen stammen aus der Bibliothek der Familie Hamdani und behandeln Themen wie Ethik, Recht, Geschichte und Mystik. Die Handschrift Ma VI 330 dokumentiert den Briefwechsel zwischen jemenitischen und indischen Bohra-Ismailiten. Bei



Frau Tobias bei der Begrüßung von Frau Klemm



Frau Prof. Forster



Frau Prof. Klemm

den Tübinger Handschriften handelt es sich nicht - wie sich später herausstellte - um mittelalterliche Originale aus der Fatimiden-Zeit, sondern um Abschriften aus der Zeit von 1829-1949. Dennoch haben sie eine große wissenschaftliche und kulturelle Bedeutung, weil sie Kopien von vor-fatimidischen und ismailitischen Autoren darstellen und teilweise die einzigen Textüberlieferungen sind, die die florierende Manuskript-Kultur der Bohra-Ismailiten dokumentieren.

Aber wie gelangten diese wichtigen Stücke aus einer bedeutenden Privat-Sammlung nach Tübingen?

In den 1970er Jahren bot der Gelehrte Mustafa Ghalib der Universität Tübingen 42 ismailitische Handschriften zum Kauf an. Ghalib war ein Wissenschaftler aus Beirut, der bereits wichtige Editionen zur Fatimiden-Geschichte herausgegeben hatte und die Bedeutung der Handschriften erkannte. Die Handschriften stammten angeblich aus Privatbesitz. Ein erster Kontakt entstand über das Orient-Institut in Beirut und für die Verschiffung wurden die diplomatischen Kanäle der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft genutzt. Zwischen 1970 und 1972 erreichten 5 Pakete aus Beirut die UB Tübingen. Im Juli 1975 untersuchte Prof. Ismail K. Poonawala, ein Spezialist für ismailitische Studien der University of California, die Tübinger Handschriften und stellte fest, dass es sich um Stücke aus der Bibliothek Hamdani handelte. Im Jahr 1979 folgte der Besuch von Dr. Abbas Hamdani, einem Sohn des damaligen Familienoberhauptes, der die Manuskripte ebenfalls prüfte, und mindestens zehn und einige fragliche Stücke als Handschriften aus dem Besitz der Familie Hamdani identifizierte. Der deutlichste Hinweis ist der typische 8-eckige Besitzstempel der Hamdani-Bibliothek. Auch der

dunkelrote Einband mit Golddekor ist typisch für diese Provenienz.

Tatsächlich stellte sich heraus, dass die Handschriften von einem engen Vertrauten der Familie Hamdani unter den Augen des hochbetagten Familienoberhauptes Muhammad Ali al-Hamdani aus der Bibliothek gestohlen wurden. Wie der genaue Weg von Surat nach Beirut verlief, konnte allerdings nicht mehr nachvollzogen werden.

Anhand der Zugangsakten in der UB Tübingen konnte rekonstruiert werden, dass Dr. Abbas Hamdani mit Prof. Josef van Ess vereinbarte, dass die Handschriften in der UB Tübingen verbleiben sollten, da sie dort sicher aufgehoben seien. Die Familie Hamdani verzichtete auf eine Restitution und meldete keine Besitzansprüche an. Mehrere Stücke haben wir bereits digitalisiert und für die Wissenschaft sichtbar gemacht. Die Hamdani-Bibliothek aus Surat ging zunächst auf Dr. Abbas Hamdani über und befand sich an seinem Wohnort Milwaukee, Wisconsin, wo sie von vielen Wissenschaftlern konsultiert wurde. Im Jahr 2006 vermachte Hamdani die Sammlung von über 500 Handschriften dem Institute of Ismaili Studies in London (<https://www.iis.ac.uk/learning-centre/multimedia/manuscripts-in-hamdani-collection/>). Dr. Abbas Hamdani verstarb 2019.

Andere ismailitische und jemenitische Handschriften kamen bereits im 19. Jahrhundert über Forschungsreisende auf den Weg nach Deutschland, z.B. nach Berlin: <https://artsandculture.google.com/partner/the-digital-bab-al-yemen>



Schulungsraum gut besucht

Born in the Bonatzbau

von Regina Keyler (Universitätsarchiv)

Das Veranstaltungsformat „Born in the Bonatzbau“ hat sich etabliert: Bereits zum dritten Mal veranstalteten die drei im Bonatzbau beheimateten Institutionen – Graphische Sammlung, Handschriftenabteilung und Universitätsarchiv – einen Workshop, um sich in allgemeinverständlichen Vorträgen über aktuelle Forschungen, die aus der Arbeit mit den Beständen entstanden sind, auszutauschen.

Die Themen lagen auf den ersten Blick sehr weit voneinander entfernt: Früher Buchdruck und Geburtshilfe? Ariane Koller schaffte es jedoch schon in ihrer Einführung durch die Präsentation eines Holzschnitts von Albrecht Dürer über die Geburt Mariens (auch „Die Wochenstube“ genannt) eine Verbindungslinie zu ziehen. Sandra Linden und Andrea Worm führten dann als erstes aus kunsthistorischer und philologischer Sicht in das Thema „Schwarze Kunst. Buchdruck und Einblattholzschnitte des 15. Jahrhunderts aus dem Bestand der Universitätsbibliothek und der Graphischen Sammlung“ ein. Nach einer allgemeinen Einführung in die Anfänge des Buchdruckes konnten originale Einblattholzschnitte aus der Graphischen Sammlung in Augenschein genommen werden. Im Anschluss an den gemeinsamen Vortrag entspann sich dann auch gleich eine angeregte Diskussion. In der Pause veränderte sich das Publikum: Zwar hörte der größte Teil sich beide Vorträge an, dazu kamen jedoch auch junge Frauen aus dem Studiengang Hebammenwissenschaften, die sich für das Thema der Stuttgarter Doktorandin Lea Schneider interessierten: „30 untersuchende Finger...- Studentischer Unterricht an der geburtshilflichen Klinik in Tübingen bis zum Ende des Ersten Weltkriegs“. Im Mittelpunkt des Vortrags stand die bis in die 1920er Jahre übliche Praxis, dass sich vor allem ledige werdende Mütter in der Tübinger Frauenklinik für den studentischen Unterricht zur Verfügung stellten und dafür im Gegenzug unentgeltlich in die Klinik aufgenommen wurden. Die Diskussion spiegelte das Interesse des Publikums wider: die Nachfragen reichten vom Unterricht für Hebammen (dieser fand an der Landeshebammenschule in Stuttgart statt) bis zum Verbleib der Lehrsammlung der Frauenklinik.

Der Termin für die vierte Auflage von Born in the Bonatzbau steht schon fest: Es wird der 5. Juli 2024 sein.



Holzschnitt Geburt Mariens <https://www.emuseum.uni-tuebingen.de/objects/40776/die-geburt-mariens-die-wochenstube?ctx=9f9c414b30867d0f5452de62c3455bf76c75ec6e&idx=5>



Frau Koller (li.), Leiterin der Graphischen Sammlung und Frau Stöbener (re.), Leiterin der Handschriftenabteilung mit den Referentinnen Frau Linden und Frau Worm



Frau Schneider bei ihrem Vortrag zur Geburtshilfe

Objekt des Monats

Zwischen Einheitsessen und Ratsherrnschnitte – studentische Verpflegung im Wandel der Zeiten

Verpflegungsorte

Um den kleinen oder auch großen Hunger zu stillen stehen den Studierenden seit 1921 verschiedene Einrichtungen zur Verfügung: Mensen im Tal und auf dem Berg, Erfrischungsräume (früher) und Cafeterien.



Auslöser für die Einrichtung einer Mensa, in der sich die StudentInnen mit einem nahrhaften und vor allem preiswerten Essen versorgen konnten, war die schlechte Ernährungs- und Wirtschaftslage nach dem Ersten Weltkrieg. Diese ließ die Preise für Lebensmittel in die Höhe schnellen, auch die Essenspreise in den Gaststätten stiegen. Immer mehr Studierende nutzten daher die städtische Volksküche in der Schulstraße. Tübinger Bürger, StudentInnen und Lehrende sowie einige Vertreter des Kultur- und Ernährungsministeriums

setzten sich im Mai 1920 für die Errichtung eines Studentenwohnheims mit integrierter „Studentenspeiseanstalt“ ein. Es wurde der Verein „Tübinger Studentenhilfe“ gegründet, der zunächst die Volksküche pachtete und sich parallel nach einem geeigneten Gebäude zur Einrichtung einer Mensa umsah. Die Wahl fiel auf das Hotel „Prinz Karl“. Bereits im April 1921 konnten rund 700 StudentInnen in der im Erdgeschoss eingerichteten Mensa mit einem „nahrhaften Einheitsessen“ versorgt werden. Etwas vornehmer ging es im Restaurant im 1. Obergeschoss zu. Dort servierte man das Einheitsessen gegen Aufpreis auf Porzellantellern.

Ab den späten 1940er Jahren bis zum Jahr 2001 diente außerdem das Adolf-Schlatter-Haus (Österbergstraße 2) der Evangelischen Studentengemeinde als zusätzlicher Mensabetrieb. Die rapide ansteigenden Studierendenzahlen ab Mitte der 1950er Jahre machte den Neubau einer Mensa erforderlich. Die neue Mensa in der Wilhelmstraße, die zu Beginn des Sommersemesters 1966 ihren Betrieb aufnahm, umfasste neben dem Mensabereich einen Erfrischungsräum, das öffentliche Restaurant „Fergenhans“ und den Bierkeller. Der Bau war für den Bedarf einer Universität von 11.000 Studierenden geplant, eine Zahl, die bereits im Wintersemester 1966/67 überschritten wurde. Deshalb blieb die Mensa „Prinz Karl“ bis heute bestehen und schon bald begann die Planung eines zweiten Neubaus im Erweiterungsgebiet auf der Morgenstelle (Eröffnung im Jahr 1975).

Verpflegungsangebote

„Mozart“-Pastetchen, Ratsherrnschnitte oder Seesuppe „Müllerin“ – bei diesen Gerichten denkt man sicherlich nicht sofort an Mensa und studentische Verpflegung. Wollte man sich als Studierender mal etwas Besonderes zum Mittagessen gönnen, konnte man bis zum Jahr 1980 dem Restaurant „Zum Fergenhans“ in der Mensa Wilhelmstraße einen Besuch abstatten. Auskunft über das reichhaltige Speisen- und Getränkeangebot geben die Speisekarten des Restaurants, die im Bestand UAT 183/181 (Materialien zur Geschichte des Tübinger Studentenwerks e.V. und des Studentenwerks Tübingen A.d.ö.R.) überliefert sind. Im „Fergenhans“ gab es nicht nur eine richtige Speisekarte, sondern auch weiße Tischdecken und bodenlange Vorhän-



ge sowie Bedienung am Tisch durch zumeist studentische Aushilfen. 1981 wurde das Restaurant in einen modernen Wahlessenbereich umgebaut.

Informationen über das Speiseangebot in den Mensen und Cafeterien des Studierendenwerkes sind in der Überlieferung des Universitätsarchivs rar gesät. Einen kleinen Einblick in die Welt der studentischen Verpflegung bieten die Notizen in den seit 1979 erscheinenden „Informationen“ des Studentenwerk Tübingens (UAT S 3/261). Diesen ist beispielsweise zu entnehmen, dass ab dem Wintersemester 1980/81 zum Eintopf und dem Stammessen eine Scheibe Vollkornbrot angeboten wird („Das Gesundheitsbewusstsein wächst“). Im Rahmen der Reformkostwoche im Februar 1983 werden in den Mensen Wilhelmstraße und Morgenstelle erstmals vegetarische Gerichte zum günstigen Preis des Stammessens angeboten.

Zum Namen unseres Restaurants:

Johannes Fergenhaw, der sich nach Humanistenart Naclerus nannte, war als einer der wichtigsten Ratgeber des Grafen Eberhard im Bart entscheidend an der Gründung der Universität Tübingen im Jahre 1477 beteiligt. An ihr lehrte er Kirchenrecht, wurde im Grundsemester 1477/78 ihr erster Rektor und war von 1482 bis zu seinem Tode am 5. Januar 1510 Probat und Universitätskanzler. Sein wichtigstes Werk, eine Weltchronik, erschien 1516 in der Tübinger Druckerei Anshelm.

Aus unserer Küche:

Apertifs:

80 Sherry Amontillado	1,25
81 Cinzano, weiß	1,35
82 Cinzano, rot	1,35
83 Martini, dry	1,35
84 Portwein	1,50
85 Campari Soda	2,30
91 1 Glas Tomatensaft	1,-
92 1 Glas Orangensaft	1,-
93 1 Glas Grapefruitsaft	1,-

Kalte Vorspeisen:

461 Hors-d'oeuvre-Teller (1, 2, 3, 4, 7)	5,30
462 1/2 Grapefruit mit Zucker	1,10
463 Salatplatte mit Ei	2,25
464 Schwedenhappchen (1, 2, 3, 4, 7)	2,25
465 Matjesfilet in Sauerrahm mit Apfel	3,-
466 Russische Eier auf Gemüsesalat	2,10
467 Schinkenrollchen mit Eiersalat gefüllt	3,90
468 Grapefruitcocktail mit Krabben	3,65
469 Gefüllter Weinapfel „Jeanette“	3,75
470 Krabbenmayonnaise, garniert, Toast	4,10
471 Shrimpscocktail, Toast, Butter	3,50
472 1/2 Räucherforelle mit Sahneemorettich	5,85
473 Hors d'oeuvre varié, Butter, Toast, für 2 Personen	12,50
474 Glaselberpastele, getrüffelt, mit Butter und Toast, für 2 Personen	15,-

Warme Vorspeisen:

120 Gebackene Eier amerikanischer Art	2,10
121 Pasta asciuta	2,50
122 Ragolöt fin, überbacken, Weißbrot	2,75
123 „Mousser“-Pastetchen, 1 Stück	2,75
124 Frühlingsrollen, garniert	3,-

DM

125 Welsh Rabbit	3,-
126 Champignonschnitte, gratiniert	3,35
127 Helgoländer Toast (mit Shrimps)	5,85

Suppen:

140 Tagessuppe	—80
141 Bouillon mit Ei	1,10
142 Hühnerkraftbrühe mit Reisesinlage	1,20
143 Bouillon mit Ochsenmarksinlage	1,35
144 Spargelcrèmesuppe	1,65
145 Klare Ochsenschwanzsuppe mit Sherry	1,05
146 Elsäßer Zwiebeluppe, überbacken	2,10
147 Echte Schildkrötensuppe mit Sherry	3,-

Eierspeisen:

160 „Damer Röstli“ mit 2 Spiegeleiern	2,55
161 Verlorene Eier auf Butterreis	2,55
162 Schinken mit Ei, Butter, Brot	2,65
163 Omelett natur (3 Eier), Salzkartoffeln	3,25
164 Basenomelett, Salat	3,50
165 Omelett mit Pfefferlingen	5,-
166 Pfannkuchen mit Konfitüre oder Apfelmus	3,40
167 Kaiserschmarrn, Zwetschgenkompott	3,60

Toast-Gerichte:

180 Schweizer Käseschnitte „Oberländer Art“	3,35
181 Hawai-Toast (Schinken, Käse, Ananas)	4,00
182 Steak-Sandwich (Lendenschnitte, Olive, Zwiebel, Peperoni)	4,65
183 „Golden Bulk“-Toast (Filet, Champignons, Tomate)	5,55
184 Röstbröckchen „Singapur“ (Huhn, Banane, Mandeln, Chutney)	5,55
185 Ratscherrnschnitte (Tatar angebraten, garniert)	6,10

Fische, Wild, Geflügel:

200 Goldbarschfilet, gebacken, Remouladensoße, gem. Salat	2,70
201 Heilbutt gekocht, Mousseline, Salzkartoffeln	6,50
202 Senzunge „Müllerin“, Remouladensoße	8,25
207 Rahmschälkons mit Pfefferlingen in Rahmsauce, handgemachte Spätzle, Preiselbeeren	9,30
210 1/2 Milchmashähnchen vom Grill, feine Erbsen, Pommes frites	5,50
211 Geflügelröschen „Agnes Sorel“ im Reiterand mit Spargel und Champignons garniert	6,20

Preise einschließlich Mehrwertsteuer und 10% Bedienung

Quellen und Literatur:

- UAT 183/181, 5: Mensa-Speisekarten
- UAT S 3/261: „Information“, herausgegeben vom Studentenwerk Tübingen
- UAT 289/15, 36 und 60: Hotel „Prinz Karl“, Mensa Academica
- Punkt 100 : ein Jahrhundert Studierendenwerk / herausgegeben von Rudolf Pörtner ; unter Mitwirkung von Philipp Mang (61 B 281)

Books to go

Buchgeschichten - das Medium im Fokus

Bücher haben viele Gesichter und Funktionen. Sie sind schlicht bis opulent-prachtvoll, sie sind Inspiration, Informationsquelle, Ratgeber, Mutmacher, Lebensbegleiter...

Diesen Monat präsentieren wir Ihnen bei unseren Books To Go eine aktuelle Auswahl unseres Bestands, die alle das Buch als Medium thematisieren. Hier finden Sie Skurriles, Historisches und vieles mehr. Denn unsere Werke über Bücher sind so vielfältig wie das Medium selbst. Lassen Sie sich überraschen und inspirieren!



Personalnachrichten

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich freue mich sehr, seit dem 15. Januar zum Magazin-Team der Universitätsbibliothek zu gehören und bedanke mich bei allen, die ich bisher kennen lernen durfte, sehr herzlich für die freundliche Aufnahme!



Da ich gebeten wurde, mich hier vorzustellen, nun ein paar Worte zu mir:
Nach meiner Ausbildung zur Industriekauffrau in der Rattenfängerstadt Hameln, wo ich auch 1974 geboren wurde, habe ich mich nach einigen Jahren im Büro umorientiert und eine Umschulung zur Zootierpflegerin absolviert. Fast 10 Jahre habe ich dann als Tierpflegerin gearbeitet, bis ich nun

zu den Wurzeln meiner ersten Tätigkeit zurückgefunden habe. Denn schon als Jugendliche habe ich mir bei der ortsansässigen Bücherei ein Taschengeld verdient, seitdem immer sehr fleißig die Bibliotheken bei meinen Wohnorten genutzt und darf nun auch meine Arbeitszeit wieder mit Büchern verbringen.

Privat spiele ich gerne Brett- und Strategiespiele, erkunde mit meiner Frau und meinen Hunden wandernd und fotografierend die heimische Gegend und andere Länder oder entspanne mit einem Buch und einer Katze auf dem Schoß vorm Kaminofen oder im Garten.

Ich wünsche uns allen eine tolle Zusammenarbeit und möchte mich auf diesem Wege nochmal für die tolle Einarbeitung bedanken.

Liebe Grüße,
Sandra Rekemeyer

Liebe Kolleginnen
und Kollegen,

mein Name ist Jens Klenert, ich bin 26 Jahre alt und komme aus der Nähe von Karlsruhe.

Nach meinem Informatikstudium am Karlsruher Institut für Technologie arbeite ich nun seit dem 01. Februar in der IT-Abteilung. Dort übernehme ich die Stelle von Herrn Wagner im Bereich Systementwicklung und -betrieb.

Ich freue mich auf die Mitarbeit im Team der UB und bedanke mich für den herzlichen Empfang.

Viele Grüße
Jens Klenert



Darf ich mich vorstellen?

Mein Name ist Michelle Schmuck und ich arbeite seit dem 01. Januar 2024 in der Abteilung Handschriften/Historische Drucke an der UB. Nach Tübingen bin ich über verschiedene Umwege gelangt. Nach meinem Abitur habe ich zunächst in Halle (Saale) ein Bachelorstudium in Frankoromanistik, Italianistik und Anglistik/Amerikanistik abgeschlossen, das ich u.a. durch Hilfskrafttätigkeiten in der hallischen Universitäts- und Landesbibliothek in den Zweigbibliotheken Geisteswissenschaften und Altertumswissenschaften finanzierte. Diese Arbeit hat mir so viel Spaß gemacht, dass ich mich, statt weiterzustudieren, für eine Ausbildung als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste entschieden habe. Schon während der Ausbildung wurde mir klar, dass ich mich auf historische Bestände spezialisieren möchte. Zu meinem großen Glück war kurz nach dem Abschluss meiner Ausbildung hier an der UB eine dieser seltenen Stellen ausgeschrieben und so hat mich mein Weg von der Saale an den Neckar geführt. Neben der Arbeit mit historischen Materialien begeistere ich mich aber auch für viele andere Dinge, lerne gerne weitere Fremdsprachen und pflege Hobbys wie Nähen oder Origami. Ich freue mich schon auf ein Kennenlernen mit Ihnen und auf eine angenehme Zusammenarbeit!

Viele Grüße
Michelle Schmuck



bit online

Bibliothek. Information. Technologie.

■ FACHBEITRÄGE

- **dbv Kampagne „WEITER WISSEN“**
Gemeinsame bundesweite Initiative zur Stärkung des Ansehens wissenschaftlicher Bibliotheken
- **„Putting people at the center“**
Schwerpunkte australischer und neuseeländischer Bibliotheksstrategien
- **Ein blinder Fleck in der FDM-Versorgungslandschaft?**
Dark und Cold Archiving Services am Data Center for the Humanities
- **Open Economics Guide: Open Science** zu den Forschenden bringen

■ CORNER

Lessing in Wolfenbüttel – Teil 1

■ NACHRICHTENBEITRÄGE

- **Mustersprache für Wissenstransfer**
- **Cyberangriff auf die British Library**

■ INTERVIEW

20 Jahre KIT Scientific Publishing

■ REPORTAGEN

- **13. Schweizer Zukunftsforum: Wie Bibliotheken und Verlage sich verändern (müssen)**
- **Schweizer Bibliothekskongress: Schweizer Bibliotheken am Puls der Zeit**
- **ISI2023: Wo soll die Reise hingehen? – Die unbekannte Zukunft von KI-Werkzeugen**
- **OCLC Bibliotheksleitungstag 2023: Weitergehen! – Beispiele für das Wohin und Wie**
- **SWIB23**

■ dbv-KOLUMNE

bit verlag

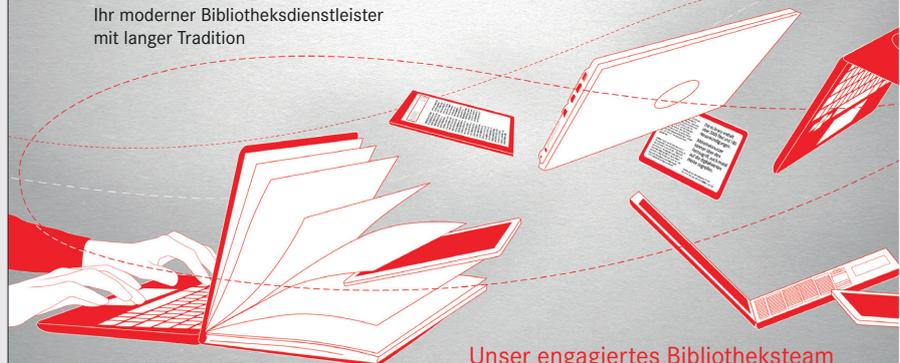
Wissen schafft Verbindung

Wir gestalten gemeinsam.

Gemeinsam
in die
Zukunft

Hugendubel Fachinformationen:

Ihr moderner Bibliotheksdienstleister mit langer Tradition



Was uns wichtig ist?

Effizienz durch hohe Qualitätsstandards in Verbindung mit Individualität

Unser engagiertes Bibliotheksteam

besteht aus festen Ansprechpartnern vor Ort und unseren Spezialisten für alle Ihre Fragen

Unser Angebot

Sprechen Sie uns an.
Wir freuen uns auf Sie!

✉ bibliotheken@hugendubel.info
🌐 www.hugendubel.info

- Individuelle, verlagsunabhängige Beratung
- E-Books aller relevanter Verlage, Einzeltitel, Paket- und EBS-Modelle
- Inhaltlicher Vergleich von Datenbanken
- Angebotsvergleich verschiedener Aggregatoren und Lizenzmodelle
- Maßgeschneiderte Approval Pläne
- Testzugänge, Freischaltungen, uvm.
- Lieferantendatenimport
- Regalfertige Medienlieferung

Bücher | Medien | Service

Hugendubel
Fachinformationen

Regine Tobias (l.) und Brigitte Maier mit Lieblingsbüchern aus 20 Jahren Verlagsarbeit: Das erste internationale Lehrbuch zum Ingenieurholzbau sowie das auf Bitte der estnischen Botenschaft in deutsch verlegte Buch über Menschen, die zur estnischen Staatsgründung beigetragen haben.



20 Jahre KIT Scientific Publishing

b.i.t.online-Interview mit Regine Tobias, die als Fachreferentin mit Diplom in Volkswirtschaft mit der IT-affinen Bibliothekarin Brigitte Maier den Universitätsverlag in Karlsruhe aufgebaut und zwei Jahrzehnte geleitet hat. Nach fast 25 Jahren an der KIT-Bibliothek in Karlsruhe hat Regine Tobias am 15. Januar dieses Jahres die Leitung der Universitätsbibliothek Tübingen¹ übernommen, zu der auch hauseigene Open-Access-Verlage gehören.

Als die UB Karlsruhe der Universitätsleitung vorschlug, einen eigenen Open-Access-Verlag zu gründen, war Open Access in Wissenschaftskreisen weitgehend unbekannt. Die Budapester Deklaration zu Open Access² und das Positionspapier³ der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) zur „Neuausrichtung des Informations- und Publikationssystems der deutschen Hochschulen“ waren gerade erst veröffentlicht. Heute, 20 Jahre nachdem der Karlsruher Universitätsverlag 2004 formal gegründet wurde, sind wissenschaftsgeleitete Informationsinfrastrukturen und Diamond Open Access Topthemen der Wissenschaftsorganisation. „Ich freue mich, dass die Thematik, mit der wir uns schon so lange beschäftigen, auf nationaler und inte-

nationaler Ebene so einen Aufwind bekommen hat und wir damit auch national in kooperativen Strukturen vielleicht noch mehr operativ umsetzen können als in der Vergangenheit und als Einzelne“, so Regine Tobias im Interview mit b.i.t.online im November 2023. Sie ist der festen Überzeugung, dass Wissenschaftseinrichtungen, um beim Umbau des wissenschaftlichen Publikationssystems voranzukommen, eigenverantwortlich für eine offene Wissenschaft eintreten und dazu ihre Kräfte bündeln müssen. Tobias sieht Bibliotheken dafür in einer Schlüsselposition. „Egal, wie man die Dienste benennt, Forschungsunterstützung durch institutionelle Publikationsservices ist eine der Kernaufgaben der Bibliotheken.“

¹ Presseinformation Uni Tübingen, 21.12.2023, <https://uni-tuebingen.de/news-default/article/neue-leitung-fuer-die-universitaetsbibliothek/>

² Budapest Open Access Initiative, 14.02.2002, <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/read/>

³ „Zur Neuausrichtung des Informations- und Publikationssystems der deutschen Hochschulen“, 05.11.2002, <https://www.hrk.de/positionen/position/beschluss/detail/zur-neuausrichtung-des-informations-und-publikationssystems-der-deutschen-hochschulen/>

Frau Tobias, worauf führen Sie zurück, dass die Diskussion zum Themenfeld wissenschaftsgeleitete Informationsinfrastrukturen jetzt diesen Aufwind bekommen hat?

(Regine Tobias) Durch die Diskussion um Diamond Open Access (DOA) und „scholar-led“, wissenschaftsgeleitete Services. Alle haben erkannt, dass es auch über 23 Jahre nach der Zeitschriftenkrise immer noch um eine Differenzierung und Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Publikationsmarktes geht. Forschungsförderer und Strategiepapiere unserer Sprecherorgane wie dbv weisen wissenschaftsgeleitete Publikationsdienste als Top-Themen für wissenschaftliche Bibliotheken im digitalen Zeitalter aus. Der Rat der EU hat sich erst im Mai 2023 zur Bedeutung unterschiedlicher Open-Access-Modelle bekannt und befürwortet wissenschaftsgeleitete Ansätze⁴. Die Kultusministerkonferenz bekennt sich in ihren Open-Access-Leitlinien 2023 ausdrücklich zu DOA, um zur „Diversität des Systems beitragen und in Konkurrenz zu gebührenfinanzierten Modellen treten“ zu können⁵.

Open Access ist auch ein Derivat der digitalen Transformation, aber obwohl wir mittlerweile großflächig Open-Access-Publikationsangebote haben, hat sich an den Abhängigkeiten der Wissenschaften bei der Verbreitung ihrer Forschungsinhalte von oligopolartigen Verlagsstrukturen in den Grundfesten nicht viel geändert. Die Geschäftsmodelle sind einfach clever adaptiert worden. Natürlich ist der Markt ausdifferenzierter. Es gibt mehr Player, es gibt mehr Modelle der Open-Access-Transformation, aber dort, wo die Musik spielt oder weiterhin viel Geld hinfließt, hat sich im Grundsatz nichts geändert. Nur die Form ist anders. Es gibt genügend Kolleginnen und Kollegen, zu denen zähle ich mich auch, die sagen, die Fronten haben sich sogar noch verhärtet.

Deshalb freue ich mich sehr, dass die letzten Positionspapiere von DFG und Wissenschaftsrat von 2022 das aufnehmen. Auch in dem dbv-Strategiepapier „Wo stehen wissenschaftliche Bibliotheken 2025?“⁶ aus dem Jahr 2018 stehen unter den acht Topthemen Publikationsdienstleistungen auf Platz Nummer zwei.

Jetzt sind wir gleich tief in die politischen Themen der Umorganisation des wissenschaftlichen Kommunikationswesens eingestiegen. Lassen wir erst einmal 20 Jahre KIT Scientific Publishing Revue passieren und reflektieren, warum der Verlag gegründet wurde.

(Regine Tobias) Die Gründung des Verlags war durchaus politisch motiviert und entwickelt sich jetzt, nach 20 Jahren mehr oder weniger unaufgeregter Praxisarbeit, wieder vermehrt in diese Richtung, weil die wissenschaftspolitische Diskussion um das Publikationswesen inzwischen weiter gediehen ist. Warum wurde hier in Karlsruhe ein Wissenschaftsverlag gegründet? Damals wurde das von Rektoratsseite vor allem als langfristige Abhilfe gegen finanzielle Zwänge durch alternativlose Verlagsangebote angetrieben. Aber nicht nur. Der Hauptfokus lag immer auf der bestmöglichen Verbreitung der Karlsruher Forschungsergebnisse – und da war die Bibliothek mit ihrem klaren Open-Access-Ansatz des Servicemodells ein Innovationstreiber. Mit den Rufen nach Diamond Open Access kommt jetzt wieder eine politische Mission zum Tragen, da uns nach 20 Jahren Open-Access-Transformation angesichts der noch unbefriedigenden

KSP in Zahlen und Fakten

KIT Scientific Publishing (KSP) verlegt seit 2004 qualitätsgeprüfte Fachliteratur aus allen Disziplinen des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT). Er ist der größte Verlag einer Wissenschaftsorganisation im deutschsprachigen Raum. KSP ist Teil der Abteilung Publikations- und Mediendienste der KIT-Bibliothek. Die Schwerpunkte der Verlagsinhalte liegen auf den Naturwissenschaften, Sozial- und Ingenieurwissenschaften.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung:	22
Verlegte Titel seit der Gründung:	ca. 2.500
Im Verlag erscheinende Schriftenreihen:	Über 72

Ergebnisse eine neue Dynamik widerfährt. Darum erweitert der Verlag jetzt sein Portfolio und startet eine Initiative zur Gründung wissenschaftseigener Zeitschriften im KIT. Im September ist an der KIT-Bibliothek ein großes BMBF-Verbundprojekt mit der UB Stuttgart gestartet, das ich mit konzipiert habe: Diamond Thinking⁷. Es geht darum, Geschäftsmodelle und DOA-Best-Practices für Zeitschriften sowie Bücher und Proceedings auszuarbeiten. Die KIT-Bibliothek entwickelt im Zuge dieses Projekts den neuen Dienst „DONAU4KIT: Diamond Open Access Journals at KIT“ mit dem Ziel, qualitativ hochwertige Zeitschriften in wissenschaftlicher Eigenregie des KIT zu gründen.

Im Rahmen des Projekts „Diamond Thinking“ werden alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am KIT in einer empirischen Analyse befragt, wer welche Arbeit für kommerzielle Verlage erbringt. Das können beispielsweise

4 <https://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST-9616-2023-INIT/de/pdf>

5 https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/de/bmbf/1/772960_Open_Access_in_Deutschland.pdf

6 https://www.bibliotheksverband.de/sites/default/files/2021-08/2018_02_27_WB2025_Endfassung_endg.pdf

7 <https://www.bibliothek.kit.edu/diamond-thinking.php>

Arbeiten als Editorinnen und Editoren oder als Herausgebende sein. In Interviews und Fragebögen wird versucht herauszufinden, ob sich Forschende gegebenenfalls bei ihren Entscheidungen über die Verbreitung ihrer Wissenschaft in einer Form beschränkt fühlen und was sie sich als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler generell für die Verbreitung ihrer Forschungsergebnisse wünschen – und ob sie dafür aktiv werden möchten. Bereits im Vorfeld des Projektantrags habe ich aus vielen Gesprächen mit den Kolleginnen und Kollegen hier am KIT mitgenommen, dass es nicht immer nur um das Geld geht und auch nicht immer nur um den höchsten Zeitschriftenimpact. Es geht mittlerweile vielen Forschenden auch um ein nachhaltiges Modell für die Wissenschaft insgesamt – da hat die jahrelange Aufklärungsarbeit der Bibliotheken in Sachen Open Access Früchte getragen – und es geht vielfach auch um Freiheit. Die Freiheit der Wissenschaft, Forschungsarbeiten nach eigenen Richtlinien und jenseits von Profitinteressen verbreiten zu können. Das war die Hauptmotivation für den Wechsel einer renommierten Proceedings-Reihe der Fachgesellschaft HySafe von ihrem bisherigen Publikationsort bei Elsevier in die KIT-eigenen Infrastrukturen von KIT Scientific Publishing. Das Projekt ist also mit einem echten Knüller gestartet⁸.

Das hört sich sehr spannend an. Trotzdem zurück zur Frage, wie die UB Karlsruhe, wie sie damals noch hieß, ihre Universitätsleitung schon so früh von der Gründung eines Open-Access-Universitätsverlages überzeugen konnte?

(Regine Tobias) Die Bibliothek war schon damals relativ weit entwickelt, was ihre IT-Services betraf. Und wir hatten so wunderbare Kolleginnen wie Frau Maier, die breite Erfahrung im Umgang mit Forschenden in den Instituten mitbrachte und bereits Ende der 90er Jahre den ersten Open-Access-Publikationsserver mit aufgebaut hatte. Vielleicht kam deshalb früher als an anderen Standorten die Idee auf, man könnte in Bezug auf das Publizieren auch noch mehr machen. Aber das andere Thema war natürlich die Zeitschriftenkrise, und da gab es in Karlsruhe eine sehr gute Vernetzung zwischen der Bibliothek und der Universitätsleitung, so dass die Idee eines eigenen Open-Access-Verlages sehr schnell ein offenes Ohr beim Kanzler fand. Die Verlagsgründung wurde folglich von Seiten der Hochschulleitung mitgetragen und befürwortet. Man wollte Zeichen setzen und hat den Verlag als konkurrierenden Dienst zu kommerziellen Angeboten gegründet. Aus heutiger Sicht klingt das natürlich sehr naiv, das war uns damals auch klar. Aber es ging darum, Zeichen zu setzen und es war auch notwendig, um das

Handwerk des Publizierens insgesamt besser zu lernen. Nur so kann man im Grunde in der Sache richtig mitdiskutieren, wenn man auch wirklich weiß, um was es geht und wie es geht. Wir haben wahnsinnig viel gelernt und auch über die Jahre hinweg unser Wissen mit anderen Kolleginnen und Kollegen der Community geteilt. Wir kennen heute den Preis für die Open-Access-Veröffentlichung eines Artikels und den für ein Open-Access-Buch, auch, weil wir in Teilen mit den gleichen Kooperationspartnern wie kommerzielle Verlage zusammenarbeiten.

Die kommerzielle Verlagswelt hat sich, wie wir wissen, von der Kampfansage nicht einschüchtern lassen, sondern ist erfolgreich auf den Zug aufgesprungen. Ihr Verlag hat sich trotzdem gut entwickelt. Worauf führen Sie das zurück?

(Regine Tobias) In der Praxis hat man sehr schnell gesehen, dass der große Erfolg des Verlags im KIT vor allem durch sein damals innovatives Publikationsmodell begründet war: Wir haben mit unserem hybriden Modell des digitalen Open-Access-Serviceangebots in Kombination mit hochwertigen Printexemplaren im Campus eine Lücke gefüllt. Wir wurden ganz dezidiert als Open-Access-Verlag gegründet und haben dieses Konzept ausnahmslos beibehalten. Des Weiteren ist nach unserer Mission ein guter Service für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf dem Campus zentral. Der Verlag in der KIT-Bibliothek ist für die Forschenden auf dem Weg von und zur Mensa zentral auf dem Campus platziert und bietet einen umfassenden Service, der sowohl Beratung als auch die aktive Umsetzung der bestmöglichen Verbreitung der Forschungsinhalte beinhaltet. Für einen Ingenieurcampus wie in Karlsruhe ist auch eine hohe formale Qualität ganz wichtig. Wir konnten durch pragmatische Wahl von Print-on-Demand-Serviceprovidern zum einen sehr schnell professionell hochwertige Druckerzeugnisse liefern. Zum anderen sind wir schon vor Jahren eine wissenschaftsnahe Kooperation mit Ubiquity-Press⁹ als Co-Publishing Partner eingegangen, um unsere Inhalte auch informationstechnisch auf höchstem Niveau und in internationalen Netzwerken bestmöglich verbreiten zu können. Daher ist unser Ansatz jederzeit skalierbar und nachhaltig. Dabei haben uns auch unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterstützt: Der Anteil der Autorinnen und Autoren, die rein Open Access publizieren möchten, ist in den letzten Jahren deutlich angestiegen. Open Access ist nach unserer Erfahrung in der Wissenschaft angekommen und wird auch regelrecht eingefordert. Die heutige Diskussion dreht sich nun vor allem um Sichtbarkeit, bessere Verbreitung und auch um neue und digitale Formate.

⁸ https://blog.bibliothek.kit.edu/kit_bib_news/index.php/2024/01/10/wissenschaft-gehört-in-die-haende-der-wissenschaft/

⁹ <https://www.ubiquitypress.com/>

Mit wie vielen Leuten waren Sie vor 20 Jahren am Start und wie viele arbeiten heute für den Verlag?

(Regine Tobias) KIT Scientific Publishing ist Teil der Abteilung Publikations- und Mediendienste der KIT-Bibliothek. Zu dieser Abteilung gehören 22 Personen. Der Großteil davon arbeitet im Bereich Publikationsmanagement und Beratung. Verlag und Repository sind eng verzahnt und arbeiten nur in der Endstufe mit eigenen Spezialisten, zum Beispiel bei der Druckabwicklung oder Grafikbearbeitung. Begonnen haben wir im Verlag vor 20 Jahren mit zwei Personen und einer Hilfswissenschaftlerin. Das waren Frau Maier und ich. Heute besteht das Grafikteam aus drei Vollzeitkräften und es wurden mehrere Bibliotheksmitarbeitende für Verwaltungsaufgaben aus anderen Tätigkeitsfeldern der Bibliothek umgeschichtet.

Sind die Services von KIT Scientific Publishing auf dem Campus bekannt?

(Regine Tobias) Ja. Wir machen nach wie vor keine Werbung für unsere Grundservices und die Nachfrage unter den Forschenden ist sehr hoch, da wir das Ohr am Campus haben und daher genau wissen, was sie brauchen. Die KIT-Bibliothek macht übrigens nicht nur schöne Bücher und verbreitet die Inhalte bestmöglich nach den Standards, sondern berät auch im ganzen Publikationsprozess äußerst wissenschaftsnah – und das geschieht auch unabhängig davon, ob das Buch oder der Forschungsbericht letztendlich im KIT-Verlag erscheint oder nicht. Das heißt, das Team unterstützt die Autorinnen und Autoren bei vielen Aspekten: Der Aufbereitung ihrer Inhalte, welche Publikationsform und welcher Publikationskanal könnte am besten geeignet sein, warum und welche Lizenzen gewählt werden sollen, zu Verträgen und dem ganzen weiteren Drumherum: Urheberrecht, Zitierung von Fremdmaterialien etc. Gerade bei Letzterem unterscheiden sich unsere Auskünfte doch oft von den Aussagen kommerzieller Verlage.

Viele Autorinnen und Autoren kommen aus unseren initialen Brainstorming-Runden am Ende anders heraus, als sie ursprünglich dachten: Bücher erscheinen am Ende doch anders, als es das erste Manuskript hergab, und werden weiter überarbeitet. Aus einem Forschungsbericht kann am Ende vielleicht ein Lehrbuch entstehen oder bei einem zu eng an die KIT-Lehre angelehnten Lehrbuch doch „nur“ eine elektronische Veröffentlichung, die aber langfristig von einer kontinuierlichen Versionierungsoption über das Repository profitiert. Aus einer Schriftenreihe von Spezialliteratur wird vielleicht ein Proceedings-Sammelband. Diese Arbeiten sind für beide Parteien sehr fruchtbar: Es geht ums Zuhören und Fragen und wir haben die Zeit dafür. Wir müssen nicht möglichst schnell publizieren, um viel Geld zu verdienen, sondern geben uns den Rahmen, um das Beste aus den Erkenntnissen



Aus tiefstem Herzen engagiert für eine offene Wissenschaft: Regine Tobias leitete 20 Jahre KIT Scientific Publishing. Mitte Januar 2024 hat sie die Leitung der UB Tübingen übernommen.

Bibliothekarin mit Begeisterung für IT und Wissensorganisation: Brigitte Maier hat den Karlsruher Open-Access-Universitätsverlag von Anfang an mit aufgebaut.

der Forschung zu machen. Und das wird immer verlagsübergreifend gemacht. Das ist der große Mehrwert, den institutionelle Verlage bieten können.

Im ganzen Campus ist folglich bekannt: Hier ist ein guter Partner für unsere Publikationsaktivitäten, der auch übergreifend agiert. Daher ist im Zuge des Ausbaus der Verlagsservices auch die zentrale Anlaufstelle fürs wissenschaftliche Publizieren am KIT entstanden, bei der regelmäßig Anfragen eingehen.

Aber im internationalen Forschungswettbewerb muss man schnell sein.

(Regine Tobias) Ja, das sagen die Autoren auch. Unsere Antwort: Okay, dann geht es aufs Repository und dann habt ihr Zeit für ein schönes Buch.

Auf der BiblioCon in Hannover haben Sie bei einer Podiumsdiskussion sinngemäß gesagt, sie seien es überdrüssig, sich noch immer für etwas erklären zu müssen, was sie seit 20 Jahren erfolgreich machen.

Wird die Arbeit von Universitätsverlagen wirklich nach wie vor in Frage gestellt?

(Regine Tobias) Vermutlich war das ein etwas anderer Kontext: Die Existenz von Univerlagern wird nicht mehr in Frage gestellt. Im Gegenteil: Ausdifferenzierte Publikationsdienste sind heute ein fester Bestandteil im Portfolio wissenschaftlicher Bibliotheken und Forschungseinrichtungen. Das Konzept der wissenschaftlichen Publikati-



Ein ungeplantes, aber ehrenvolles Projekt: Die estnische Botschaft bat KIT Scientific Publishing als Verlag einer ihrer wichtigsten Partneruniversitäten bei der Ausbildung von Führungskräften, ein estnisches Wissenschaftsbuch über Menschen, die zur estnischen Staatsgründung beigetragen haben, in deutsch zu verlegen.

onsdienste aus den Informationsinfrastrukturen der Forschungseinrichtungen selbst heraus hat sich bewährt. Durch die Aufnahme des Themas in die Positionspapiere der Forschungsförderer, Verbände und Beratungsgremien haben viele Einrichtungen inzwischen ihre Angebote erweitert. Allein die Mitglieder der AG der deutschsprachigen Universitätsverlage¹⁰ haben inzwischen an die 8.000 Bücher im Open Access veröffentlicht. Diese Leistung erbringen sie in der Regel als kleine Einheit an einer wissenschaftlichen Bibliothek und veröffentlichen pro Verlag von zwischen 20 bis rund 150 Bücher pro Jahr. Ein wachsender Anteil an Universitätsverlagen bringt zudem auch wissenschaftliche Zeitschriften heraus. Aber leider haben nicht alle Hochschulen und ihre Bibliotheken den Mut oder auch die Spielräume, diese Investitionen zu wagen. Denn es erfordert einen langen institutionellen Atem, vertrauenswürdige und qualitätsgesicherte Services aufzubauen und dafür Personal und Infrastrukturen umzuschichten und aufzustocken. Dabei stehen nicht nur Verlagsaktivitäten im engen Sinn sondern auch die enge Anbindung und Verschränkung mit den Services der Repositorien auf dem Plan.

Sie betreiben seit 20 Jahren einen Verlag als öffentliche Einrichtung. Haben Sie schon einmal eine Vollkostenrechnung gemacht? Welche Stückkosten entstehen Ihnen?

(Regine Tobias) KIT Scientific Publishing ist voll integriert in weitere Publikationsdienste des KIT und kann nicht singulär gedacht oder kalkuliert werden. Verlag und Repository arbeiten konzeptionell und organisatorisch Hand in Hand. Der Erfolg des Verlages bemisst sich nach anderen Maßstäben: In erster Linie an der starken Nachfrage durch die Forschenden, die wie gesagt einen umfassenden Publikationsservice erhalten, der auf mehreren Publikationssäulen basiert. Insofern macht eine Voll-

¹⁰ <https://ag-univerlage.de/>

kostenrechnung für einen Teilaspekt des Services keinen Sinn. Übrigens gilt das genauso für weitere forschungsnahen Services der wissenschaftlichen Bibliotheken.

Im Zuge der Open-Access-Transformation werden die kommerziellen Verlage ja zunehmend auch aus öffentlichen Quellen bezahlt. Kann man die Arbeit von Universitätsverlagen mit der kommerzieller Verlage vergleichen?

(Regine Tobias) Wir agieren auf ähnlichen Feldern, aber unsere Motivation ist eine ganz andere: Wir handeln nicht gewinnorientiert, sondern stehen allein im Dienst der Wissenschaft für die Wissenschaft. Wir halten unsere Infrastrukturen offen, betreiben kein Datentracking unserer Autorinnen und Autoren und beraten sie bestmöglich bezüglich ihrer Rechte und Lizenzen. Denn nicht nur in puncto Finanzierung haben sich die Maßstäbe in den letzten 20 Jahren massiv verschoben. Daher müssen wir agieren und eigenverantwortlich für eine offene Wissenschaft durch eigene Infrastrukturen eintreten. Dieser Ruf nach Eigenverantwortung steht im Einklang mit den Forderungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Wissenschaftsrates in den Positionspapieren zum wissenschaftlichen Kommunikationswesen und den Konsequenzen und Anforderungen von Open Science.

Die großen kommerziellen Wissenschaftsverlage betonen derzeit immer und überall, dass sie durch Qualitätssicherung Mehrwert schaffen wollen. Sie organisieren dafür das Peer Review neu. Zudem verweisen sie auf ihre Marketing- und Vertriebsstärke. Wie ist der Begutachtungsprozess bei KIT Scientific Publishing organisiert und was tun Universitätsverlage für das Marketing und den Vertrieb der Publikationen?

(Regine Tobias) Meinen Sie mit der Neuorganisation des Peer-Reviews durch Großverlage den Einsatz von KI für die Qualitätssicherung und weitere KI-gesteuerte Automatisierung der Prozesse? Dann habe ich meine Zweifel, ob das der Weg ist, von dem die Wissenschaft als Ganzes profitiert. Denn weiterhin sollte die Qualitätsprüfung in den Händen der Wissenschaft selbst liegen, die die zugrundeliegenden Prozesse und ihre Algorithmen auch kennt und transparent nachvollziehen kann. Ich sehe keinen Vorteil darin, wenn das in den Händen weniger, kommerziell ausgerichteter Akteure liegt und auf nicht einsehbarer Entscheidungen basiert.

Ebenso haben sich im Zuge der digitalen Transformation die Mehrwerte im Marketing und Vertrieb durch stationäre Vertriebspartner oder ein etabliertes Geflecht an Partnerstrukturen abgeschwächt. Im Vordergrund steht heute die digitale Verbreitung, die Vernetzung und Bereitstellung für

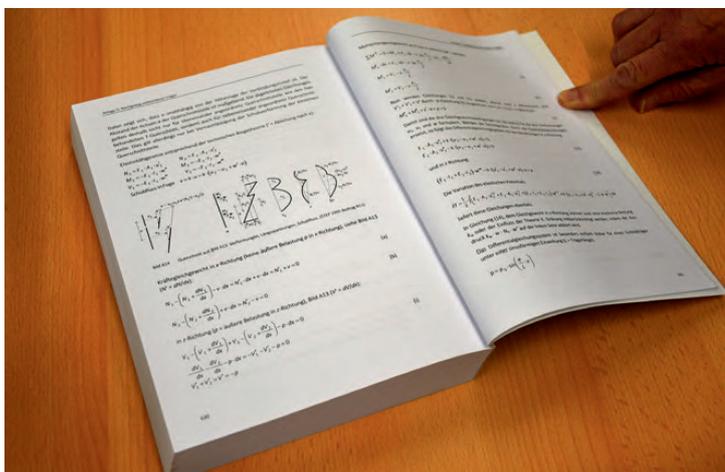
die relevanten Plattformen durch gute Indexierung und die Verwendung international anerkannter Identifier wie Crossref und den nachgelagerten Services, ORCID, Anbindung an mobile Forschungsprofile, Suchmaschinenindexierung etc. Gerade hier haben eigene Publikationsinfrastrukturen, die auch auf den mächtigen Repositorien und Forschungsinformationssystemen der Wissenschaftseinrichtungen aufbauen, große Vorteile. Hier sind die Routinen und Serviceinfrastrukturen im Publikationsmanagement inzwischen so international etabliert, dass sich kommerzielle und öffentliche Einrichtungen für den Bereich der Sichtbarkeit kaum noch unterscheiden.

Wie begegnen Sie den Herausforderungen der Datenpublikation?

(Regine Tobias) Forschungsdatenservices und Repositorien für Forschungsdaten werden heute von allen großen wissenschaftlichen Bibliotheken betrieben. Auch dieses Thema ist inzwischen so groß, dass es nicht mehr alleine von einer Abteilung verantwortet wird, ebenso, wie sich heute das Thema Open Access wie ein roter Faden durch die Bibliotheken zieht. An der KIT-Bibliothek haben wir schon lange Forschungsdaten-Publikationsmöglichkeiten im Repository verankert. Diese sind an die großen Infrastrukturen des KIT angekoppelt und auch mit den Diensten des Verlags eng vernetzt. Das sind weitere große Mehrwerte des wissenschaftsgeleiteten Publizierens: Man hat einen fließenden Übergang zwischen Univerlagen und vergleichbaren eigenverlegerischen Aktivitäten auf verschiedenen Ebenen der Repositorien und weiteren institutionellen und fachlichen Diensten und Beratungsangeboten. Ich bin fest davon überzeugt, dass Open-Science-Ansätze zu tiefgreifenden Veränderungen im wissenschaftlichen Kommunikationsprozess führen werden. In einigen Disziplinen werden immer häufiger nicht nur Aufsätze, textuelle Publikationen, sondern auch Daten, Auswertungsprozesse und Datenkompilierungen veröffentlicht. Dass diese als vollwertige Publikationen anerkannt werden, ist bisher noch die Ausnahme. In jedem Fall sind vermutlich – und hoffentlich! – unsere Strukturen anschlussfähiger als in der konventionellen Verlagswelt. Grundsätzlich sehe ich einen Verlust an der Trennschärfe vieler Publikationsdienste. Das bedingt die zunehmende Notwendigkeit einer Abgrenzung oder auch Neudefinition von Aufgaben. So wie wir das in den letzten Monaten im KIT gemacht, um den Verlag quasi noch einmal neu zu erfinden. Wichtig dabei ist, die Verantwortung in den Händen der wissenschaftlichen Einrichtung zu belassen und sich bei der Neuorganisation von digitaler Offenheit leiten zu lassen.

KIT Scientific Publishing erfindet sich neu?

(Regine Tobias) Die Wissenschaft verändert sich von den Inhalten her, aber auch von den Strukturen. Die Tech-



nik entwickelt sich weiter, die Bedarfe verändern sich. Wir haben das Verlagskonzept, was die formale Qualität betrifft, immer wieder geändert. In den letzten Monaten haben wir den Verlag tatsächlich noch einmal aus unserer langjährigen Erfahrung heraus neu gedacht und größer angelegt. Daher auch die Erweiterung in Richtung Open-Access-Zeitschriften sowie die Neukonzeptionierung von high-end Services rund um die für das KIT sehr bedeutenden Proceedings. Das bedeutet im Kern, dass bislang in der Projektaufnahme implizite Beratungen zu neuen Services gebündelt und dafür neue Strukturen aufgebaut werden. Aber das geht nur, wenn die Kolleginnen und Kollegen im Verlag und den weiteren Publikations-services von Routinearbeiten entlastet werden, um dafür Luft zu schaffen. In der Umsetzung wird gerade an den technischen Upgrades der formalen Standards als auch an einem qualitativen Upgrade in Bezug auf die Serviceausgestaltung für den Campus gearbeitet.

Und wie sieht die weitere Programmarbeit von KIT University Publishing aus, sowohl formal als auch inhaltlich?

(Regine Tobias) Geplant ist ganz konkret die weitere Fusion aller Publikationsdienste von Texten über audiovisuelle bis hin zu datenbasierten Formaten über die verteilten Infrastrukturen. Die Spezialteams werden hier in Zukunft noch integrierter beraten und Verlag und Repository werden die Inhalte gezielter steuern. Dabei ist wichtig, dass die inhaltliche Qualitätssicherung weiterhin gewährleistet bleibt und die Forschenden auch in Zukunft das bekommen, was sie sich wünschen. Aber es wird nicht immer das alte Kleid sein: Ganz konkret hat der Verlag die Hürden, um in das Verlagsprogramm zu kommen, höher gehängt und wird seine Inhalte stärker auswählen. Die Begutachtungs- und Auswahlprozesse werden über die bisherige enge Kooperation mit den Instituten hinaus weiter ausgebaut. Ergänzend dazu

Korrekturlesen im Verlag einer technischen Universität: 300 Seiten Formeln sind bei Büchern keine Seltenheit. Bei wissenschaftlichen Artikeln sind es in der Regel rund 10 Seiten.

übernimmt das Repository KITopen einige verlegerische Aspekte des bisherigen Verlagsportfolios und wird unter anderem in Richtung stark nachgefragter Services wie der Herstellung von Printexemplaren erweitert.

Geändert wird auch die technische Basis des Verlags: Geplant und in der Testphase mit weiteren Kooperationspartnern ist die weitere Differenzierung der formalen Formate im Zuge des XML-basierten Single-Source-Publishing. Der Verlag kann sich diesen Entwicklungsschritt jetzt „leisten“, weil das Repository eben einen Teil der bisherigen Verlagsdienste mit übernimmt. Auf diese Weise können weiterhin alle Bedarfe abgedeckt werden und gleichzeitig kann der Verlag nach neuen Qualitätsstandards und Anforderungen vorangebracht werden. Starke Partner wie Ubiquity Press, die ein hervorragendes Co-Publishing-Angebot bereitstellen, und auch die Firma SciFlow mit ihrem wissenschaftsnahen Satzeditor unterstützen dabei.

Was waren im Rückblick die wichtigsten Meilensteine, Unerwartetes, Schwierigkeiten, vielleicht auch Fehleinschätzungen in 20 Jahren?

(Regine Tobias) Da könnte ich jetzt ewig darüber sprechen – aber unsere Erfahrungen können nicht allgemeingültig auf andere Standorte übertragen werden. Sicher war unser hybrides Konzept des formal hochwertigen Buches kombiniert mit Open Access für den ingenieurwissenschaftlich geprägten Standort sehr pragmatisch und zielorientiert. Außerdem haben wir von Anfang an nur mit professionellen Co-Publishing-Partnern im Druck- und Online-Bereich zusammengearbeitet, so dass wir immer eine gute Qualität liefern konnten. Durch die gute IT-Unterstützung im Haus konnten wir schnell groß und damit im Campus sichtbar werden. Deshalb mussten wir im Grunde kein Marketing für den Dienst machen.

Wir konnten dadurch, dass wir Open Access publiziert haben, im monografischen Sektor wirklich einiges im Sinne der Wissenschaftsverbreitung bewirken. Wir haben einen Markt erschlossen mit einer Dienstleistung, die es damals sonst nicht gab und gleichzeitig die Institute im KIT von Routinearbeiten entlastet. Das kam sehr gut an.

In der Anfangszeit war der Wind, der uns von kommerzieller Verlagsseite und auch von Seiten der eigenen Community entgegenschlug, teilweise ziemlich hart: Warum braucht ihr einen eigenen Verlag? Es gibt doch schon Verlage! Ihr wisst ja gar nicht, wie ein Verlag geht etc. Das dauerte einige Jahre, bis sich das Thema, dass es natürlich eine Aufgabe von Bibliotheken ist, sich auch um die Verbreitung von Forschungsergebnissen zu kümmern und sich diesbezüglich weiter zu entwickeln, breitere Kreise zog.

Wagen Sie eine Prognose, wie sich der wissenschaftliche Verlagsmarkt weiterentwickeln wird? Für welche Serviceanbieter oder auch Geschäftsmodelle sehen Sie eine gute Zukunft? Was wird zurückgehen?

(Regine Tobias) Wie immer im Leben kann man die Sache optimistisch oder pessimistisch betrachten: Wenn ich positiv in die Zukunft blicke, dann erhoffe ich mir, dass die Appelle und aktuellen Vorgaben der Positionspapiere dahin münden, dass die Forschungseinrichtungen sich wirklich des Themas auf breiter Front annehmen und sich umstrukturieren, um eigene, nachhaltige wissenschaftsgeleitete Infrastrukturen aufzubauen und die Verbreitung ihrer Forschungsergebnisse selbst mit zu steuern. Durch Kooperationen und clevere Bürokratielösungen kann man in den nächsten Jahren viel erreichen. Berlin University Publishing¹¹, wo ehemals getrennt voneinander agierende Einrichtungen ihre Publikationsservices bündeln, hat da in Deutschland schön vorgelegt. Diese kooperativen Modelle haben eine große Zukunft, wenn die Forschungseinrichtungen mitziehen und den Forderungen von DFG und Wissenschaftsrat nachgehen, sich bei der Bewertung der wissenschaftlichen Leistungen auf die Inhalte zu konzentrieren und nicht auf den Publikationsort oder ein Journal mit klingendem Verlagsnamen. Wir werden als Universitätsverlage und wissenschaftsgeleitete Infrastrukturanbieter nicht das ganze System umkrempeln können. Aber es geht auch um eine Verschiebung der aktuell in einigen Fächern sehr starken Verzerrungen auf dem Publikationsmarkt. Und um die Nutzung der digitalen Möglichkeiten in größtmöglichem Maßstab. Zum Punkt Rückgang: Die Auswirkungen der inzwischen großflächigen digitalen Transformation werden jetzt im Tagesgeschäft sichtbar. Wir haben im Verlag einen starken Rückgang der Nachfrage nach Printexemplaren vermerkt. Nicht nur im Verkauf, sondern auch in der gewünschten Erstauflage für die Autorinnen und Autoren. Hier macht sich die breite Akzeptanz von Open Access bemerkbar. Das geht zu Lasten von konventionellen Services der Buchbranche wie unseren Print-on-Demand-Anbietern. Hier werden die Marktanteile der Anbieter mit Sicherheit weiter schrumpfen.

Zum Schluss noch eine persönliche Frage. Mit Ihrer Erfahrung von heute: Würden Sie diesen Weg noch einmal gehen wollen?

(Regine Tobias) Natürlich. Es war über lange Zeit mein Traumjob.

Frau Maier?

(Brigitte Maier) Dieselbe Antwort.

¹¹ <https://www.berlin-universities-publishing.de/>

Reis, Gerste und ganz viel Sauerkraut

Führung Beim Tag der Archive ging es am Samstag in der UB um das Thema „Essen und Trinken“. Von Aleksandar Mitrevski

Samstagmorgen. Im Foyer der Uni-Bibliothek ist noch nicht viel zu sehen vom Tag der Archive. Immerhin weist im Bonatzbau ein unscheinbares Schild rechts neben dem Haupteingang die Treppen hoch. Die Abenteuerlustigen, die dem Schild folgen, treffen in eher selten besuchten Obergeschoss auf Dorothee Huff, Regina Keyler und Susanne Rief-Stumm vom Uni-Archiv. Zum bundesweiten Tag des Archivs öffnen auch sie die Pforten ihrer heiligen Hallen und geben spannende Einblicke in ihre Arbeit.

Dorothee Huff sitzt bei der ersten Präsentation vor ihrem Rechner. Sie ist Ansprechpartnerin für das Projekt OCR-BW (Optical Character Recognition Baden-Württemberg), einem Kompetenzzentrum für automatische Texterkennung. Transkribus, die Software, mit der sie und ihre Kolleginnen tagtäglich beschäftigt sind, ermöglicht eine präzise Transkription und Texterkennung mit nur wenigen Klicks. Je mehr der Algorithmus mit Dokumenten in den verschiedenen Sprachen gefüttert werde, umso genauer könne das Programm die Endresultate bestimmen, erklärt Huff. Die handwerkliche Arbeit werde dadurch aber nicht

überflüssig, betont Regina Keyler. Oftmals wäre es schneller, das Dokument von Hand zu transkribieren. Der Gang zum Scanner könne da manchmal länger dauern. Susanne Rief-Stumm übernimmt die Gruppe nach der ersten Einführung. Über quietende Holztreppe weit im Inneren des Bonatzbaus geht es für die Interessierten in den vollgepackten Keller. Fünf Kilometer Regalboden seien hier aufgestellt, jährlich kämen 100 bis 120 Meter neu hinzu – trotz digitalisierter Studentenakten. Eine erdrückende Menge, hauptsächlich bestehend aus Prüfungs- und Personalakten. Oft werde das Archiv herangezogen, wenn Angehörige die akademischen Laufwege ihrer Vorfahren nachverfolgen wollten, so Rief-Stumm.

Der Bestand berge neben der bürokratischen Masse aber auch noch viele Highlights, wie etwa das lateinische Original einer Korrespondenz Johannes Keplers mit der juristischen Fakultät aus dem frühen 17. Jahrhundert. Auch der Freiheitsbrief, das Gründungsdokument der Universität, ist perfekt erhalten – das Pergament samtig weich, die Siegel Graf Eberhards und der Stadt Tübingen bestens zu erkennen. Ein existenzsicherndes Dokument, wie



Susanne Rief-Stumm zeigt im Archiv eine Universitätsurkunde, besiegelt von Graf Eberhard.

Bild: Uli Rippmann

der bedeutendsten Tübinger Stipendiums erhielten die Studenten dort neben einer Bibliothek hauptsächlich die Unterkunft und Verpflegung.

Da durch die Einstellung eines Kochs ein Stipendienplatz weggefallen wäre, mussten die Studenten sich selbst um ihre Versorgung kümmern, erklärt Keyler. Die jungen Köche, die im Wochenrhythmus ausgelost wurden, waren gerade mal 13 oder 14 Jahre alt und mussten zweimal 20 warme Mahlzeiten zustande bringen. Auf dem Speiseplan standen Anfang 1600 etwa Reis, Gersten und sehr viel Kraut in verschiedensten Variationen. Die Menge an Schmalz war genau vorgegeben, um eine Verschwendung zu vermeiden.

„All das in einer Küche des 16. Jahrhunderts mit schweren Ebenen und Feuerstellen“, so Keyler. Gern gesehen sei der Kochdienst bei den Studierenden von damals nicht gewesen, da sie durch den großen Aufwand fürs Kochen meist ihren Studenpflichten nicht nachgehen konnten, fügt Rief-Stumm hinzu.

Am 3. März 2009 stürzte das Kölner Stadtarchiv ein

Am 3. März 2009 stürzte das Kölner Stadtarchiv ein. Die Sicherung und Bewahrung des archaischen Erbes als Kulturgut für die Erforschung der Vergangenheit und für das Verständnis der Gegenwart als ihre gesamtstaatliche Aufgabe und Verpflichtung im öffentlichen Bewusstsein stärker zu verankern. Seit 2009 findet der Tag der Archive in der ersten Märzhalfe statt, weil sich der Einsturz des Kölner Stadtarchivs am 3. März 2009 ereignete.

Mit dem Tag der Archive möchte das deutsche Archivwesen eine stärkere Beachtung seiner Arbeit in der Öffentlichkeit erreichen. Die Archive als Stätten der Kultur und Wissenschaft zielen darauf ab, und von den Theologen Martin Plantisch und Georg Hartrasser gestiftete Stipendium geleite als eine